

Ethik

Die Grundlagen der evangelischen Ethik. Von D. Piper. I. Bd. (XXVI u. 371 S.) Gütersloh 1928, Bertelsmann. Geb. M 14.—

Nach dem stürmischen Jahrzehnt evangelischer Theologie seit dem Erscheinen von Barths Römerbrief will Piper den Ertrag sichten im Lichte eines „neuen Sehens“ der jüngeren Kriegsgeneration, deren philosophisch-theologische Grundrichtung er Neurealismus, neue Sachlichkeit, nennt. Hin zur Objektivität, heraus aus dem alles auflösenden individualistischen Subjektivismus — so könnte man die bei aller wissenschaftlichen Vornehmheit kämpferische Einstellung dieses ersten grundlegenden Bandes einer groß angelegten evangelischen Ethik nennen.

In der philosophischen Vorbereitung bietet Piper eine die Objektivität der Wesenheiten, der Ideen und der Werte verteidigende Erkenntnislehre sowie eine ausführliche, großenteils neuartige Anthropologie und Personenlehre. In der dogmatischen Grundlegung der Ethik tritt er, wieder zu Gunsten der Objektivität, für eine äußere Offenbarung neben der rein inneren ein, für die Geschichtlichkeit der Offenbarung, für die Kirche, ihr Lehramt, für ein Dogma in gewissen Grenzen. Er bekennt die Trinität, die Gottheit auch des Logos und des Pneuma. „So ist er (Jesus Christus), ob schon ganz Mensch, doch auch ganz Gott“ (188). Desgleichen tritt Piper unerschrocken ein für „Gesetz und Evangelium“ (235—242); „das Evangelium Jesu ist eben zugleich Gesetz“ (244). Er weist die „Theologie des Gewissens“, die der kantisch oder marburgisch verstandenen subjektiv schöpferischen Entscheidung alles überlassen will, zurück: „Es wird durch das offenbarte Gesetz deutlich, daß die Freiheit, die Christus den Glaubenden gibt, keine schöpferische Freiheit ist, die sich selbst Normen und Werte schaffen kann“ (247).

Das Werk bedeutet eine nicht künstliche, sondern innere, selbständige Synthese der Erlungenschaften evangelischer Theologie, so daß auch der berufene Katholik hier leicht die heutigen Kämpfe und Kräfte des Protestantismus beobachten und beurteilen kann. Piper wird durch ehrliches wissenschaftliches und religiöses Ringen oft nahe — näher, als er es wohl vermutet — an den recht verstandenen Katholizismus herangeführt. Freilich tritt bei ihm der Katholizismus — hier rächt sich das Fehlen genauer Quellenangabe — fast nur im Lichte hergebrachter Verzerrung auf. Überdies ist es

eine Folge der vermittelnden Haltung seiner Synthese, daß irgend ein entscheidender Sieg über den bekämpften Subjektivismus wohl in keiner Frage errungen ist. So lehnt er trotz der Betonung der Metaphysik jede rationale Vorbegründung der christlichen Offenbarung, die nicht selbst schon „aus dem Glauben“ flösse, ab; jeder Gottesbeweis wird zurückgewiesen. Wenn Piper in diesem Zusammenhange der Schöpfungstheorie die Annahme einer materia prima neben Gott und somit einen „unchristlichen Dualismus“ vorwirft (115), so muß man hier entschieden bitten: Quelle! Trotz der betonten Geschichtlichkeit der Offenbarung wird Adam zum Mythos; die statt dessen gebotene Fall-Erklärung dürfte vielen Lesern als Mythologie erscheinen, die nicht auf äußere Offenbarung zurückgeht, dafür aber die tausend Subjektivismen evangelischer Theologie um einen neuen bereichert. Pipers Ethik — wenn nicht die kommende Fortführung des Werkes uns angenehm enttäuscht — wird entwertet durch eine, wenn auch in Kunstausdrücken verhüllte, vollständige Leugnung wahrer Willensfreiheit, wie doch eine solche auch N. Hartmann für alle Sittlichkeit verlangt. Tritt ferner Piper ein für eine materiale Ethik gegenüber einem blutleeren Formalismus, so gilt seine Ethik doch nur für die „Richtung“; die Einzelforderung wird — Sieg über den Subjektivismus? — der subjektiv schöpferischen Entscheidung überlassen.

Ein vorurteilsloses Einbeziehen der jahrtausendalten katholischen wissenschaftlichen Arbeit in seine zweifelsohne beachtenswerte Synthese würde Piper die von ihm geahnte unentbehrliche Objektivität der Gnadenordnung zeigen, den Felsen, auf den der geschichtliche Christus nun einmal „seine“ Kirche gebaut hat und den auch die Vernunft nicht übersehen kann.

J. Gemmel S. J.

Wirtschaftslehre

Kooperative Wirtschaft. Von Friedrich Dessauer. I. Teil: Das kooperative System. 8° (X u. 160 S.) Bonn 1929. Verlag Friedrich Cohen.

Dessauer ist Philosoph und Dichter, Techniker und Mediziner, praktischer Wirtschaftler. Hochschullehrer und Politiker. Aus dieser selten vielseitigen Veranlagung des Verfassers, der in sich selbst die „Kooperation“ so vielfältiger Begabungen lebendig verwirklicht, ist die Eigenart des Büchleins wohl am besten zu verstehen. An begrifflichen Erkenntnissen bringt es nichts, was nicht auch früher schon